

# Ein Wort an unsere Mütter und Frauen

Autor(en): **M.B.U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1909)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325653>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dienen, so hat sie eigentlich den Schritt zur Frauenrechtlerin schon getan.

So gab die „Union für Frauenbestrebungen“ Frau Professor Stocker das Arbeitsgebiet, das ihrer Wesensrichtung voll entsprach. Im Vorstand dieses Vereins wurde sie bald eines der eifrigsten Mitglieder, wie sie auch das Vereinsorgan mit ihrer Mitarbeit zu unterstützen nicht müde wird.

Als Präsidentin der Frauenstimmrechtskommission des Bundes schweizerischer Frauenvereine wohnte die Neunund-siebzigjährige dem Internationalen Kongress in Genf bei, den Anstrengungen des Ereignisses die Kraft ihrer Begeisterung entgegensetzend.

Von der eigentlichen Frauenbewegung mächtig und im Kerne ihres Wesens ergriffen, dem Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein warm und treu anhängend, musste Frau Professor Stocker notwendigerweise zum Bindeglied zwischen sich teilweise noch entgegengesetzten grossen Frauengruppen werden. Hier liegt neben dem allgemeinen Werte noch eine wertvolle Besonderheit ihres Wirkens im letzten Jahrzehnt. Sie hat zur inneren Annäherung der „Gemeinnützigen“ und der Frauenrechtlerinnen viel beigetragen, auch zum Anschluss an den Bund immer wieder gemahnt.

Es stand bei der Bedeutung und Vielseitigkeit der Hauptperson und insbesondere auch bei der Zifferhöhe ihres Jubeljahres zu erwarten, dass das Festchen vom 17. Januar einen starken Stimmungsgehalt erreichen würde. Dem entsprach denn auch die Wirklichkeit, zumal noch die Tonkunst jede schlummernde Innigkeit löste und Kränze windende Jugend der Greisin nahte.

Es ist schwer, den Inhalt eines achtzigjährigen Lebens aus dem Becher einer festlichen Stunde trinken zu müssen. Je höher der Mensch, dem das zufällt, steht, desto schwerer!

„Vom Abendsonnenschein geblendet — Dank!“ schrieb Wilhelm Raabe, als er die Ehre seines siebzigsten Geburtstags empfing. Es klingt auch wehmütig. Die Veranstalterinnen des künstlerischen Teils des Abends taten wohl daran, ihre schönen Gaben mit Heiterkeit zu würzen und Mozart und Mörke zum Feste zu laden. Übrigens auch mit Gesängen von Schumann und Brahms erwarben sich die Vortragenden den warmen Dank der Zuhörer. Drei, von den Schülerinnen der Haushaltungsschule ausgeführte, von Gesang und Deklamation umrahmte lebende Bilder wirkten sehr anmutig.

Das Bankett wurde von vorzüglichen Reden belebt. Frau Coradi-Stahl sprach im Namen des Zentralvorstandes des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins und übergab der Jubilarin eine Urkunde mit der Ernennung zum Ehrenmitglied des Vereins mit Sitz und Stimme im Zentralvorstand. Fräulein Honegger übermittelte die Glückwünsche der Union für Frauenbestrebungen, Fräulein Schärer diejenigen der Sektion Zürich des Gemeinnützigen Frauenvereins. M<sup>me</sup> Chaponnière drückte die freudige Genugtuung des Bundes Schweiz. Frauenvereine über den Ehrentag der Seniorin aus. Herr Professor Bovet, den Idealismus im allgemeinen vertretend, verlieh seiner Sympathie für die Frauenbestrebungen Ausdruck.

Alle Reden teilten sich in das Merkmal der Herzlichkeit. Ein Ton liebenswürdiger Schalkhaftigkeit, den Fräulein Honegger angestimmt hatte, verstummte nicht mehr ganz und wirkte der Feierlichkeit des Anlasses wohlthuend entgegen.

Am Schlusse, nach Verlesung der zahlreichen Glückwunschtelegramme, ergriff die Jubilarin selbst das Wort, den Mitarbeiterinnen die Verpflichtungen zur Treue, zur rastlosen Arbeit, zum Zusammenschluss aufs neue ans Herz legend. Es geschah mit dem Ernste, mit welchem man ein Vermächtnis macht. Dass es der immer noch rüstigen Frau vergönnt sein möge, dieses Vermächtnis noch lange Jahre hindurch selbst zu verwalten, ist der innige Wunsch aller ihrer Freunde.

Anna Fierz.

## Ein Wort an unsere Mütter und Frauen.

Im deutschen Reichstag wurde über die Nacktkultur gesprochen und Hans Thoma zitiert, der sagt: „Nicht Künstler und Ärzte können über den Wert der Sittlichkeit urteilen, sondern Lehrer, Frauen und Mütter.“ Wir Mütter und Frauen danken ihm für das gute Wort, und wir sollten die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne uns über diese Sache, die uns allen am Herzen liegt, zu äussern. Wenn ich es auch nicht verstehe, meine Gedanken in wohlklingenden Worten auszudrücken und mir damit schriftstellerische Lorbeeren zu pflücken, so weiss ich doch, dass mir aus manchem besorgten Mutterherzen ein Echo entgegenklingt.

Ich bin keineswegs ein Sittlichkeitsapostel, noch bin ich für den Konsum von Feigenblättern oder für die lächerliche Säuberung in unseren Schulbüchern, denn Nuditäten in der Kunst werden bei einem unverdorbenen Gemüt nie schaden. Das Nackte bleibe aber an den Stätten der Kunst, in der feierlichen Stille der Museen; wen es dort stört, dem ist nicht zu helfen! Noch niemals ist mir beim Besuche von Galerien und Museen ein hässliches Wort zu Ohren gekommen, und ich traf dort Besucher aus allen Volksklassen; überall in allen Mienen war eine feierliche Stimmung zu lesen. Wie ganz anders, wenn das Nackte in lebender Gestalt und in der Bewegung auf die Bühne tritt, wenn das unbekleidete Weib dort in lüsternen Stellungen ihren Körper zur Schau stellt. Wer in den erotisch erregten Gesichtern, den frivolon Blicken der Zuschauer gelesen hat, wer da Physiognomik treibt, für den ist die Frage gelöst, „ob das Nackte auf die Bühne gehört!“ Es ist aber nicht allein das Nackte auf der Bühne, was unsere Jugend zu verrohen droht, es sind noch andere Kunstgenüsse, die uns Müttern nicht gefallen wollen. Ich meine die Brett- und Überbrettmode, die auf den mehr oder minder intimen Theatern sich eingebürgert hat, mit ihrem eindeutigen, nur auf niedere Triebe spekulierenden Programm. Dahin zieht es unsere jungen Herren des Abends, um sich zu zerstreuen und sich den Geschmack zu verbilden. Ach könnten wir Mütter doch Front machen gegen diese unglückselige Geschmacksrichtung! Und so verlottert und farblos wie die Literatur dieser Bühnen, wird auch der Charakter unserer Jugend sein, und solche Männer sollen dann die Stützen des Staates werden. Haben denn unsere grossen Dichter und Musiker umsonst gelebt, wird ihre vornehme Kunst nicht mehr verstanden, fehlt den modernen Geistespygmäen die Kraft, sich zu deren Gigantentum hinaufzuarbeiten?

Das Pflichtgefühl und die Arbeitsfreudigkeit geht bei diesen seichten Freuden unsern Söhnen verloren; wenn sie tagsüber mit Interesse in der Tretmühle des Lebens arbeiten sollen, so sollten sie am Abend den Geist am Schönen und Guten bereichern, statt die heutigen Amusementsgelegenheiten zu besuchen, wo die Sinne gereizt werden, die Gemeinheit Trumpf ist und die Lüsternheit Meister. Welche Art Frauen werden sich solche Männer wählen, und wie erst werden die Kinder aus solchen Ehen geartet sein! Wo bleibt das Sittengesetz, das uns gebietet, uns hinaufzuarbeiten und zu veredeln? Hat Goethe das grosse Wort vom Übermenschen umsonst geprägt? Wo, ach wo bleibt der grosse Führer, der starke Geist, der es versteht, unsere Jugend zu Kant und Schiller zurückzuführen und wieder aufwärts zum einzig wahren Menschheitsideal, dem Grossen, Guten, Schönen?

Bedenkt das grosse Dichterwort:

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,  
Bewahret sie!

Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben!“

Dieser Spruch sei unser Leitmotiv für die Zukunft unserer Jugend. Ach möchte auch der Geist, der unsere Zeit regiert, uns helfen, des Dichters Worte in Taten umzusetzen! M. B. U., Zürich.